



Unverkäufliche Leseprobe

**Franziska Gehm**

**Die Vampirschwestern  
Eine Freundin zum Anbeißen**



13 x 20 cm, Hardcover  
176 Seiten, ab 10 Jahren, Januar 08  
9,90 EUR [D]  
10,20 EUR [A], 18,90 CHF  
ISBN: 978-3-7855-6108-9

[www.loewe-verlag.de](http://www.loewe-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten. Die weitere Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© 2007 Loewe Verlag, Bindlach



## Eine schlaflose Nacht



**F**umpfs!“, stöhnte Daka. „Ich kann nicht schlafen.“ Sie drehte sich zum x-ten Mal in ihrem Bett von einer Seite auf die andere. Dabei wackelte und quietschte das Bett, das wie eine Schiffsschaukel aussah. Oder wie ein bunter Sarg, der mit vier Ketten an den Ecken in einem Metallgestell hing. Auf Dakas schwarze Bettwäsche waren lauter kleine weiße, fette Larven gedruckt. Daka stopfte sich ihr Kissen unter den Kopf, das die Form einer riesengroßen Spinne hatte.

Die Schwestern hatten am Nachmittag jeweils eine Zimmerhälfte bezogen. Ihre Eltern hatten ihnen mit den Möbeln geholfen, dann hatten sie die Zwillinge lieber allein gelassen. Wie ein explosives, unsichtbares Gas lag Ärger in der Luft. Schweigend hatten die Schwestern ihre Schränke eingeräumt. Als Daka quer durch den Raum an der Decke eine Metallkette aufhängen wollte – zum Abhängen –, hatte Sylvania protestiert. Schließlich verletzte Daka damit Sylvanias Hoheitsgebiet und drang in ihre Zimmerhälfte ein. Erst bestand Daka darauf, dass es trotz allem ihr Zimmer war. Obwohl beiden Schwestern klar war, dass es Monate dauern könnte, bis die Klobrillen aus Sylvanias Zimmer verschwunden waren. Dann bot Daka ihrer Schwester einen Deal an: Sylvania durfte ihren alten, vertrockneten Baum, den sie als

Hutständer benutzte und für den sie wegen all der Bücherregale, Schmuckkommoden und Klamottenschränke keinen Platz mehr auf ihrer Hälfte hatte, in Dakas Zimmerhälfte abstellen, wenn sie dafür die Kette aufhängen durfte. So einigten sich die Schwestern. Daka hing die Kette auf, und Sylvania stellte den Hutständerbaum in Dakas Zimmerhälfte ab.

Dann hatten sie ihr Gebiet markiert. Daka hatte über ihrem Bett ein Poster von *Krypton Krax*, ihrer transsilvanischen Lieblingsband, aufgehängt. Sylvania hatte einen Strauß getrockneter Rosen aufgehängt. Oma Zezci hatte ihn ihr mit Transflyrop zum Geburtstag geschickt. Doch manchmal, vor dem Schlafengehen, redete Sylvania sich ein, den Strauß von einem heimlichen, wahnsinnig gut aussehenden Verehrer geschenkt bekommen zu haben.

Sylvania hob den Blick von ihrer Mädchenzeitschrift. Sie lag in einem alten Metallbett mit verschnörkeltem Kopfaufsatz und Bettpfosten, die wie schlafende Fledermäuse aussahen. Auf ihre Bettwäsche war ein Vollmond mit einem heulenden Wolf davor gedruckt. „Kein Wunder, dass wir nicht einschlafen können. Es ist ja auch noch total dunkel draußen. Wie soll man da ein Auge zukriegen?“

Daka seufzte und wickelte sich einen Arm ihres Spinnenkopfkissens um den Hals. „Um die Zeit wären wir in Bistrien in die Schule geflogen.“ Voller Sehnsucht sah sie aus dem Fenster in den Sternenhimmel. „Fehlt dir Transsilvanien auch schon so sehr wie mir?“

Sylvania verdrehte die Augen. „Wir sind gerade

mal einen Tag weg. Und du hast schon Heimweh. Du bist schlimmer als Papa.“

„Na und? Was ist so schlimm an Heimweh?“

„Nichts. Ich finde nur, wir sollten es hier zumindest versuchen. Papa zuliebe haben wir zwölf Jahre in Transsilvanien gelebt. Und Mama zuliebe sind wir jetzt hier. Es ist nicht fair, alles mieszumachen.“

„Mies? Wer macht etwas mies? Hier ist es einfach mies!“ Mit einem Satz war Daka aus dem Bett gehüpft und mit zwei Armschlägen an die Decke geflogen. Sie hängte sich kopfüber mit den Beinen an die Metallkette.

„Dakaria! Komm da sofort runter!“, rief Sylvania.

„Nicht, solange du mich Dakaria nennst.“ Daka verschränkte die Arme.

„Daka, bitte komm runter. Wenn dich jemand sieht!“

„Wer soll mich denn hier sehen?“, fragte sie und winkte zum Fenster.

„Na, irgendwelche Nachbarn.“

„Dann müssen die aber im zweiten Stock an unserem Fenster vorbeifliegen“, erwiderte Daka.

Sylvania seufzte.

„Komm schon, wir werden ja wohl noch zu Hause abhängen dürfen. Das machen Menschen doch auch.“ Daka schaukelte an der Metallkette vor und zurück. Die Kette quietschte.

„Ja, es sieht nur etwas anders aus“, sagte Sylvania.

„Na und? Ich ändere mich doch nicht von oben bis unten, nur weil wir ein paar Tausend Kilometer weggezogen sind. Wenn Menschen keine Ahnung haben, wie man so richtig abhängt, ist das nicht mein Problem. Schlimm genug, dass wir hier nicht mehr fliegen dürfen, nachts schlafen und den ganzen Tag durchmachen müssen, in eine normale Schule mit normalen Menschen gehen und uns ständig mit Sonnencreme zukleistern müssen.“

„So etwas nennt man In-te-gra-tion.“

„Hä? Steht das in deiner Mädchenmenschenzeitschrift?“

Silvania machte „tze“ und blätterte um. Sie hatte beschlossen, die Tatsache zu ignorieren, dass ihre Schwester über ihr an der Decke baumelte. „Also ICH freue mich, endlich unter Menschen zu kommen.“

Daka runzelte die Stirn. „Und wieso?“

„Menschen sind einfach so ... so kultiviert.“

„Und was soll das bedeuten?“

In dem Moment ging ein Stockwerk tiefer die Terrassentür auf, und kurz darauf flog Herr Tepes mit einer Rolle Klopapier in der Hand am Fenster vorbei Richtung Wald.

„So etwas machen sie zum Beispiel nicht“, erklärte Silvania. „Und sie essen kein blutendes Fleisch oder spielen mit Rennzecken und Blutigeln.“

„Dafür essen sie Knoblauch, gehen freiwillig ins Wasser und sind ganz verrückt nach Sonnenstrahlen. Wäh!“ Daka schüttelte sich. Die Kette quietschte. Dann warf Daka einen Blick auf ihr Aquarium, in

dem sich ihre geliebten Blutegel schlängelten. „Und was hast du gegen Blutegel?“

„Nichts. Aber kein Mensch hat Blutegel als Haustiere. Menschen haben süße Puschelhunde, schnurrende Schmusekatzen oder zwitschernde Vöglein.“

„Ich bin aber kein Mensch.“

„Immerhin ein halber.“

„Ich wäre lieber ein ganzer Vampir“, seufzte Daka.

„Und ich lieber ein ganzer Mensch.“

Eine Weile war es still in dem Mädchenzimmer, bis auf das leise Quietschen der Kette.

„Mensch sein ist total langweilig“, meinte Daka dann.

„Ist es nicht.“

„Doch, wetten?“

„Du hast keine Ahnung.“

„Aber du.“

„Ja.“

„Na dann.“

Ein paar Sekunden sagte wieder keiner ein Wort. Silvania schielte zu ihrer Schwester nach oben. Sie hatte die Arme verschränkt und die Augen geschlossen. „Komm lieber runter, Daka. Du weißt doch, dass du manchmal im Schlaf abstürzt.“

Daka öffnete ein Auge. Musste sie ihre Schwester daran erinnern? Das war vielleicht zweimal, höchstens dreimal passiert. Und da war sie noch klein gewesen. Vielleicht sechs Jahre, höchstens acht. Aber wie das eben so war mit älteren Schwestern: Manchmal hatten sie recht. Auch, wenn sie nur sieben Mi-

nuten älter waren. Daka öffnete beide Augen und beide Arme und flog zurück in ihr Bett. Sie machte eine Bauchlandung auf ihrer Larvenbettwäsche und vergrub das Gesicht im Spinnenkopfkissen. Der Schiffssarg wackelte.

Silvania drehte sich zufrieden mit der Zeitschrift zur Wand.

„Silvania?“

„Ja?“

„Schläfst du schon?“

„Ja.“

„Ich auch.“

„Gut.“

„Boi noap.“

„Ebenfalls gute Nacht.“